

ESTHER GLEN



Wir **6** aus  
Neuseeland





# **Wir 6 aus Neuseeland**

**ESTHER GLEN**

Aus dem Englischen übersetzt von Tatjana Kröll  
Überarbeitet von Mona Petri

*Esther Glen*

**Wir sechs aus Neuseeland**

Die Originalausgabe *Six Little New Zealanders* erschien  
erstmal im Jahr 1917 bei Cassell in London.

Übersetzung aus dem Englischen *Tatjana Kröll*  
Überarbeitung *Mona Petri*

Illustration *Wendy Rutz*  
Satz und Layout *Alexander Rutz*  
[www.animaux.de](http://www.animaux.de)

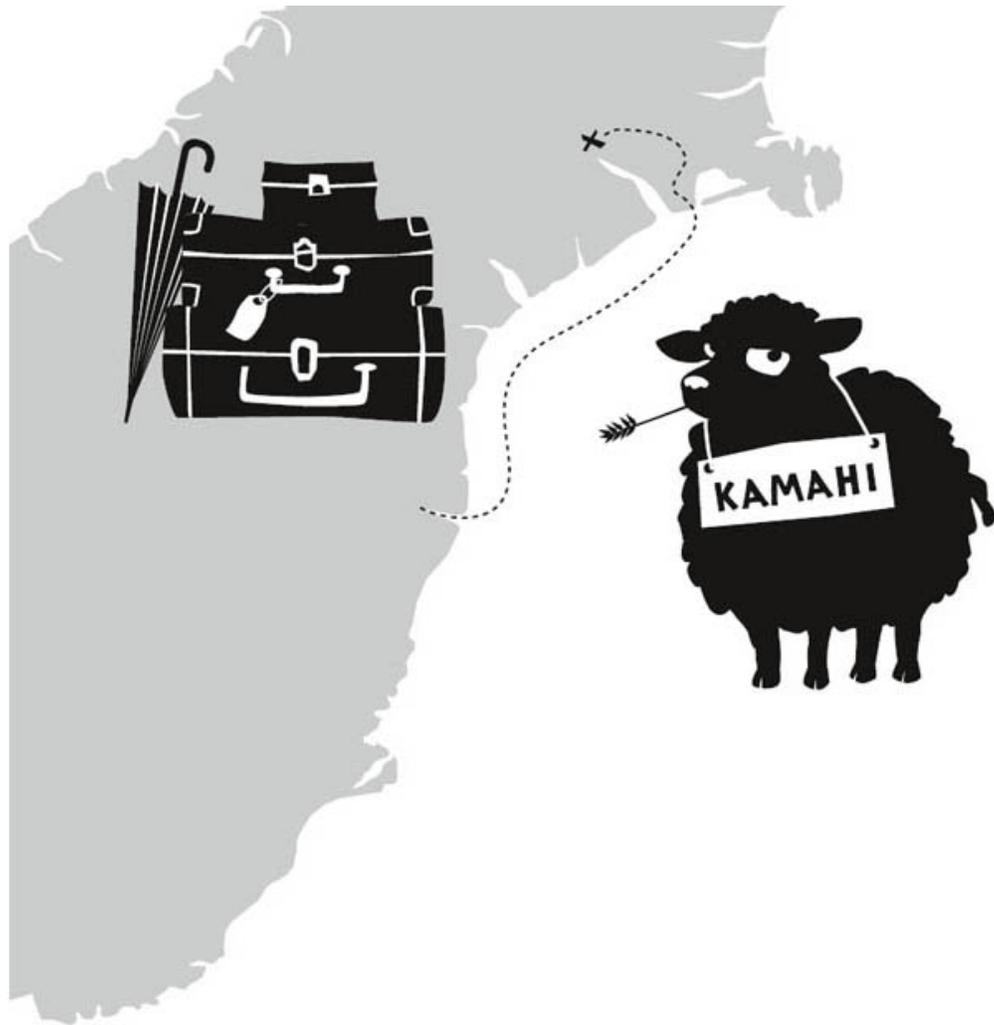
ISBN 978-3-943919-54-7  
© Susanna Rieder Verlag, München 2012  
Alle Rechte vorbehalten

[www.riederbuch.de](http://www.riederbuch.de)



# Inhalt

Auf nach Kamahi  
Onkels, drei Stück  
Eine Frage der Ehre  
Gestrandet  
Der Einmarsch der McLennans  
Die zwei Tairoas  
Sonnenschein  
Viel Rauch  
Bratäpfel und Lachanfälle  
Die Geschichte der Morrisons  
Was im Heuhaufen los war  
Die Sache mit Rob  
Jan auf dem Ball  
Onkel Stephens Geschichte  
Ein Schatten zieht auf  
Wieder bei Morrisons Haus  
Letzter Aufzug



## *Kapitel 1*

# **Auf nach Kamahi**

Nehmt euch einen Atlas.

Keine Bange. Das wird kein Erdkundeunterricht. Versprochen, Ehrenwort: Das ist die einzige Stelle im ganzen Buch, wo es was zu lernen gibt. Da Mama aber meinte, ich solle euch ganz genau erklären, wo wir leben, ist es die beste Methode.

Schlagt den Atlas nun bei der Weltkarte auf. Ganz weit im untersten Süden, von Australien und Amerika durch kilometerweise blaues Meerwasser getrennt, werdet ihr drei kleine, merkwürdig ausgefrante Inseln finden, die aussehen, als hätten die Wellen während ungezählter Jahrhunderte daran geknabbert wie Mäuse. Aus diesen drei Inseln besteht der Staat Neuseeland. Da leben wir. Und dahin will ich euch für eine Weile mitnehmen. Ganz schön weit weg vom Rest der Welt? Stimmt schon. Aber die Jungs und Mädchen sind hier ziemlich genauso wie die Jungs und Mädchen anderswo, sagt Papa. Er muss es wissen, denn er ist gerade aus England und Amerika zurückgekehrt, wo er über ein Jahr lang herumgereist ist. Er ist mit Mama weggefahren und hat uns bei den Onkels gelassen.

Wir sind sechs. Sechs Malcolms. Unsere Namen sind – nein! Ich glaube, ich gebe euch lieber gleich eine Liste mit allen Leuten, die ihr in diesem Buch antreffen werdet. Ein Personenverzeichnis, wie sie es im Programmheft fürs Theater machen.

Das lasse ich dann im ersten Kapitel abdrucken, damit ihr die Geschichte von Anfang an genießen könnt. So wisst ihr gleich, wie alt wir sind, wo wir wohnen, wie wir aussehen und was wir für Eigenschaften haben. Wenn ihr etwas vergessen habt, könnt ihr einfach zum ersten Kapitel zurückblättern und euer Gedächtnis auffrischen.

Ich fange mit den Onkels an, weil die so ziemlich die wichtigsten Figuren in der Geschichte sind.

*Personen, die in dieser Geschichte auftreten:*

**Onkel John:** Teilhaber der Kamahi Farm, Alter unbekannt. Groß und grimmig. Spricht, als ob man taub wäre, hat aber vermutlich ein gutes Herz.

**Onkel Stephen:** Teilhaber der Kamahi Farm, Alter ebenfalls unbekannt. *Der »graue Mann«:* Hat graue Haare, graue Augen und trägt graue Kleider.

**Onkel Dan:** Teilhaber der Kamahi Farm. 24 Jahre alt. Kein wirklicher Onkel oder Verwandter. Onkel Stephen und Onkel John haben ihn adoptiert, als er ein kleiner Junge war. Macht echt erbärmliche Witze.

**Kathie Malcolm** (echter Name Kathrine): Mädchen, 19 Jahre. Steckt seit kurzem ihr Haar hoch. Sehr hübsch.

**Rob Malcolm** (sein eigentlicher Name ist Robert): Junge, 16 Jahre. Lang und dünn. Ist gut im Debattieren. Nicht sehr kräftig, aber mehr denn je, sagt Mama.

**Jan Malcolm** (richtiger Name Jeanette): Mädchen, 14 Jahre. »Jeanette« sollte französisch und schick sein, sagt Kathie, aber Jans Arme und Beine schlacksen nur rum. Die Haare sind rötlich braun und die Augen grau. Hat viele Haarbänder, warum, werdet ihr später sehen.

**Ngairé Malcolm:** Mädchen, 12 Jahre und drei Monate. Fast 13. Die Autorin. Hat sehr, sehr dünne Beine und kurzes Haar.

**Jock Malcolm** (John — benannt nach Onkel John): kleiner Junge, 10 Jahre. Denkt, er wäre ein Mann. Ist er aber nicht.

**Pipi Malcolm:** kleines Mädchen, 9 Jahre. Wahnsinnig hübsch. Sieht aus wie ein Engel. Ist keiner. Fragt Onkel John!

**Papa:** Mr. Malcolm

**Mama:** Mrs. Malcolm

Cowboys, Hirten, Hunde, eine Haushälterin, Katzen, Tairoa (ein Maori<sup>1</sup>), Denise McLennan und alle anderen McLennans von McLennan's Point, Paweka (ein Pferd) usw. usw.



Ort der Handlung ist Kamahi, die Schaffarm der Onkels in der Provinz Canterbury, auf der Südinsel des Staates Neuseeland, im Pazifik, auf der südlichen Halbkugel, auf der Erde. (Außer dem allerersten Anfang dieses Kapitels, wo erklärt wird, wie wir überhaupt nach Kamahi gekommen sind. Aber das zählt nicht.) Wie ihr bemerkt haben werdet, habe ich hinter Mamas und Papas Namen leer gelassen.

Ich habe wirklich versucht, mir was auszudenken. Aber könntet ihr euch hinsetzen und mit kühlem Kopf eure Mama und euren Papa beschreiben? Papa ist einfach Papa, und Mama ist — nun, stellt euch alles Gute und Nette, Liebe, Sanfte und Verständnisvolle vor, das euch einfällt: Da habt ihr Mama. Besser kann ich es nicht sagen.

Papa und Mama haben keine sogenannten *tragenden Rollen* in dieser Geschichte, denn in der Zeit, von der ich erzählen werde — das Jahr, das wir bei den Onkels verbrachten —, waren die beiden in England, und Mama war in Obhut eines berühmten Doktors, der sie *wiederherstellen* sollte. Mama war schon so lange nicht *wiederhergestellt* gewesen, dass wir uns derart an den Anblick gewöhnt hatten, wie sie auf dem Sofa lag, dass uns gar nicht aufgefallen war, dass sie immer dünner und dünner und täglich schwächer und schwächer wurde. Aber als Papa uns dann mitteilte, er werde Mama heim nach England bringen, da haben wir, glaube ich, alle sofort erkannt, dass, wenn Mama nicht fahren würde ...

Aber darüber mag ich nicht sprechen. Nicht mal denken mag ich an diese letzten Wochen, als alle packten und rumrannten und nichts lief, wie es sollte, sondern alles schief ...

In diesen Tagen steckte Kathie ihre Haare hoch und zog los, um Kinder zu suchen, die eine Gouvernante brauchten. Und Papa suchte in den Zeitungen nach einer Schule, die Jan, Jock, Pipi und mich aufnehmen würde, ohne dass die Gebühren im Voraus bezahlt werden mussten.

Rob sollte zu den Onkels gehen. Ich finde ja eigentlich, dass Papa etwas hart war gegen Rob. Möglicherweise hat er die Sache einfach nicht ganz richtig verstanden ... Wisst ihr, es gab ein paar große Prügeleien an Robs Schule, und irgendwie ist Rob da hineingeraten. Eines Tages schrieb der Direktor einen Brief. Das war gerade, als Papa sich entschlossen hatte, Mama nach Hause zu bringen — nur dass wir davon noch nichts wussten —, und daher sehr besorgt und ängstlich war. Pipi sagt, *schrecklich gereizt* würde der Wahrheit näher kommen. Der Brief und die Prügeleien brachten ihn vollends durcheinander und er wollte Rob nicht mehr auf die Schule gehen lassen. Die Onkels waren einverstanden, ihn für ein Jahr aufzunehmen, und Papa sagte, Rob werde auf Kamahi gehen und die Schafzucht erlernen, ob er wolle oder nicht. Rob wollte kein bisschen. Rob wollte Anwalt werden, müsst ihr wissen, und das lernt man nicht auf dem Land, wenn man ständig auf Schafe und Rinder aufpassen und Getreide wachsen lassen muss.

Die Nacht ist am dunkelsten vor dem Morgengrauen, sagt Mama. Und genau in dem Moment, als keiner mehr weiter wusste, kam der Brief von den Onkels. Er kam wirklich zur rechten Zeit, denn die Falten um Mamas Mund, die vom Schmerz kamen, waren schon ganz tief geworden. Papa schimpfte uns ständig aus und steckte uns im nächsten Moment dann Geldstücke zu, die er eigentlich nicht entbehren konnte. Und Kathie weinte nachts in ihr Kissen, weil sie keine Stelle als Gouvernante fand und gleichzeitig fürchtete, sie könnte doch noch eine finden.

Papa las diesen Brief und die Sorgenfalten verschwanden von seiner Stirn. Mama las ihn und Tränen traten ihr in die Augen. Dann lasen sie ihn uns vor, und die anderen wussten nicht recht, ob sie

sich freuen oder traurig sein sollten. Aber Kathie und Rob und ich freuten uns. Kein bisschen Traurigkeit bei uns.

Kathie konnte nun Gouvernante sein, aber sie musste nur Jan, Pipi, Jock und mich unterrichten. Und wir waren nicht schwierig, selbst wenn sie nicht besonders viel wusste und die Lösungen hinten im Mathebuch nachschlagen musste. Außerdem hatte sie keine Angst vor uns, und ich weiß, dass die Vorstellung, fremde Kinder zu unterrichten, sie zittern ließ vor Entsetzen. Ich war glücklich, weil ich nicht von Rob getrennt werden würde, und Rob war glücklich, weil er den Onkels nicht alleine gegenüber treten musste, sondern fünf andere hatte, die ihm den Rücken stärkten.

Stellt euch vor, die Onkels hatten angeboten, uns bei sich aufzunehmen, während Mama und Papa in England wären! Wir sollten auf Kamahi, der großen Schaffarm wohnen, wo die Onkels seit Jahren lebten, und Onkel John hoffte, dass wir alle brave Kinder sein und unseren Eltern zur Ehre gereichen und allen eine Stütze und Freude sein würden.

Papa schluckte und wandte sich ab, als er diese letzte Zeile las, aber Mama führte ein schönes Gespräch mit uns. Kein Alltagsgespräch, sondern ein ganz spezielles, sonntägliches. Danach fühlten wir uns alle, als kämen wir direkt aus der Sonntagsschule. Wir nahmen uns fest vor, eine Stütze und Freude zu sein für die Onkels, die so alt und einsam waren (außer Onkel Dan) und die auf dieser abgelegenen Farm weit weg in Canterbury lebten.

Es gab so viele Dinge, die selbst Kinder tun konnten, sagte Mama. Jock sagte, er werde die Schafe zusammentreiben und Pipi wollte beim Waschen und Scheren helfen. Ich beschloss, die Hausschuhe vorzuwärmen und dabei auf Glück und ein sanftes Feuer zu vertrauen. Papas Sohlen jedenfalls verkohlen schrecklich leicht!

Kathie saß nur da und lächelte versonnen vor sich hin. Ich wusste, dass sie an all die Kuchen und Plätzchen dachte, die sie zum Tee und zum Abendbrot backen würde. Das Dumme daran ist, dass Kathies

Kuchen schnell den Mut verlieren und nicht aufgehen, ihre Plätzchen schwarz werden und ihre Marmelade nicht fest.

Jan übte, Tee zu servieren und sich zum Abendessen hübsch anzuziehen. Dazu würde sie allerdings keine Gelegenheit bekommen, wie ihr noch sehen werdet.

Und Rob? Rob sagte gar nichts. Aber das lag daran, dass er ständig über so vieles nachdachte.

Dann flog die Zeit. Minuten, Stunden und Tage sausten uns nur so um die Ohren. An die letzten Wochen in Auckland erinnere ich mich nur noch, wie man sich an einen Traum erinnert, bruchstückhaft. Ein paar einzelne Bruchstücke sind ganz klar und deutlich, aber sie passen überhaupt nicht zusammen.

Und dann kam der Tag der Abreise. Ich kann Mamas Umarmung immer noch spüren. Wie fest sie mich drückte. Aber ihr Gesicht, ihr schönes, schönes Gesicht, das sehe ich nur durch einen Tränenschleier. Ich nehme an, ich habe wohl geweint. Auch wenn ich geblinkert und den Kloß im Hals runtergeschluckt habe. Wir wollten Mama den Abschied nicht zu schwer machen. Ich war froh, im Nachhinein, dass ich mir in dem Moment, als das Schiff ablegte, doch noch ein Lächeln abringen konnte.

Die Erinnerung an diese Nacht ist ein Alptraum! Erstens waren wir so schrecklich traurig über den Abschied von Mama und Papa, und zweitens wurde uns ganz furchtbar übel und elend vom Schwanken des Schiffs. Die Küste vor Neuseeland ist meistens rau und stürmisch, und die *Marama* wurde von Woge zu Woge geschleudert, als wäre sie ein Stückchen Kork.

Das tiefe, eindringliche Dröhnen der Maschinen war fast noch schlimmer als die Tänze des Schiffs, das mal auf dem Bug, mal auf dem Heck balancierte und sich zur Seite neigte bis haarscharf vor dem Kentern und dann wieder aufrichtete und friedlich weiterfuhr, um gleich mit noch tolleren Kunststücken aufzuwarten.

Ah, dieses grauenvolle Hin und Her und Hin und Her! Jock und ich zogen uns sehr früh in unsere Kojen zurück und überließen es den anderen, sich an der frischen Luft an Deck und dem Abendessen

im Salon zu erfreuen. Kurze Zeit später schloss sich uns auch Jan an. Aber nicht weil ihr schlecht war, sondern weil eine Kellnerin zu ihr gesagt hatte, sie solle sich zum Tee an den Kindertisch setzen. Jan war sehr verletzt.

Und dann saßen wir endlich in der Eisenbahn und dampften unserem Ziel entgegen. Kamahi, die Farm der Onkels, lag am Fuße der ersten kleinen Bergkette, die wir erreichen würden.

An den meisten kleineren Bahnhöfen dampfte der Zug vorbei, es sei denn, ein Fahrgast wollte aus- oder zusteigen. In Ealing machte er Halt. Was für ein lustiger kleiner Bahnhof! Da standen ein kleiner brauner Schuppen und drei kleine braune Häuschen mitten in der weiten braunen Landschaft herum. Und im Hintergrund drei große, knorrige Bäume, die grimmig Wache hielten.

»Ealing!«, rief der Mann auf dem Bahnsteig.

»Ealing!«, wiederholte Rob und packte Mäntel, Decken und Schirme zusammen.

»Ealing«, murmelte Pipi verschlafen und klammerte sich an Kathie fest.

Wir purzelten alle aus dem Zug und der Schaffner warf unser Gepäck aus dem Waggon auf den Bahnsteig. Dann schrillte die Pfeife und der Zug dampfte los und fuhr auf und davon. Wie eine lange schwarze Schlange verschwand er in den Hügeln und ließ uns zurück.

Ein Pferdewagen und ein Mann hatten auf uns gewartet. Wir stiegen ein. Unglücklicherweise rutschte Kathie aus und landete schmerzvoll auf einem Wagenrad. Unser Gepäck hatten wir auf einem Haufen auf dem Bahnsteig gelassen und der Fahrer gab Jock die Zügel. »Halt sie gut fest! Und der Bursche hier wird mir mit den Kisten helfen.«

»Das ist Onkel John«, sagte Jock eingeschüchtert.

»Nein, ist er nicht. Onkel John ist groß. Das ist Onkel Stephen. Ich habe Onkel Stephen einmal gesehen, ich erinnere mich.«

»Ha! Das war vor Jahren, da warst du ein Baby. Glaub nicht, dass man sich an viel erinnert, wenn man ein Baby ist. Ngaire! Kathie erinnert sich, wie sie ein Baby war! Jock! Kathie kann sich ewig weit zurückerinnern! Haha!«

Kathie versuchte, würdevoll auszusehen und Pipi kicherte, aber sie hatten keine Zeit, einen richtigen Streit hochzukochen, weil Rob mit dem Gepäck und Onkel John oder Onkel Stephen oder Onkel Dan zurückkam, und schon ging es los. Wir waren aus dem Zug hinaus mitten in die Stille des beginnenden Abends gestiegen, und ich wollte, ich könnte euch die Landschaft so malen, wie ich sie da gesehen habe!

Stellt euch eine weiße, gewundene Straße vor, die sich als dünner Faden weit weg in der Ferne verliert. Auf einer Seite kilometerweit Grasbüschel, die schließlich mit dem Horizont verschmelzen, und auf der anderen laufen sie bis runter zum Flussufer und verschwinden zwischen Felsbrocken und Kies. Der Fluss selbst liegt gleich darunter. Ein riesig weit ausgebreitetes Grau. Und man kann hören, wie das Wasser gegen die Felsen donnert und tosend durch das Kiesbett braust. Hinter dem Fluss haben sich die Hügel grade schlafen gelegt und kuscheln sich in weiche Schleierwolken. Mir schien dieses Bild ja sehr hübsch, aber Pipi rümpfte nur die Nase und meinte, das mache ja wohl keinen Sinn. Pipi mag keine Poesie.

Wir entdeckten sehr schnell, dass der Mann, der uns fuhr, weder Onkel John noch Onkel Stephen noch Onkel Dan war, sondern ein Hirte. Und sein Name war McPherson. Das war auch schon alles, was wir aus ihm rauskriegten. Vielleicht hätten wir mehr erfahren, aber Jock, der das Fragenstellen übernommen hatte, wurde so eingequetscht zwischen Kathie und Rob, dass er keine Luft zum Sprechen hatte.

Nach einer Weile wurden wir alle still. Wir fuhren und fuhren und fuhren weiter, bis es uns irgendwann wie eine Ewigkeit vorkam. Es wurde recht dunkel, und selbst wenn wir gewollt hätten (was wir nicht taten), hätten wir die Hügel hinter dem Fluss nicht mehr sehen können. Die Hügel waren uns im Moment egal. Wir hätten nicht mal

den Blick gehoben, wenn der Mount Everest vorbeigejoggt wäre, um uns zu grüßen. Wir wussten nur, dass wir weiter und immer weiter und weiter fahren und niemals mehr anhalten würden.

Wir waren so lange still gewesen, dass mein Herz einen ziemlichen Hopser machte, als Mr. McPherson seinen Arm hob und so Kathie noch fester gegen Jock presste, der dadurch noch plattgedrückter wurde.

»Das ist Kamahi! Da unten. Unten am Hügel«, sagte er.

Wir spähten durch die Dunkelheit. Direkt unter uns, am Fuße des steilen Hügels, auf dessen Kuppe wir fahren, konnten wir die Lichter eines Anwesens funkeln sehen.

Kurz darauf begannen Hunde zu bellen, während wir rasch abwärts brausten, Jans Hut davonflog, Kathie überlegte, was sie zu den Onkels sagen sollte, Pipi wach wurde und die schlechtestmögliche Laune hatte, Rob steif da saß und Jock geplättet war wie ein Pfannkuchen. Unsere Herzen schlugen uns allen bis zum Hals beim Gedanken daran, dass wir nun gleich den Onkels begegnen würden.



1. die ursprünglich aus der Südsee stammenden Ureinwohner Neuseelands

## *Kapitel 2*

# **Onkels, drei Stück**

Wir rasten also den Hügel hinunter, durch ein großes, weißes Tor hindurch und über eine breite, blankgefegte Einfahrt auf das Haus zu. Mit einer schwungvollen Drehung vor dem Haupteingang, wo eine Lampe, wie um uns willkommen zu heißen, einen fröhlichen Lichtschein in die Nacht hinausschickte, endete die Fahrt.

Die drei Onkels standen auf der Veranda und erwarteten uns bereits, und Onkel John sagte sehr laut »Ach du meine Güte!«, als er sah, wie viele wir waren. Jan misslang ihr erster Auftritt. Als Onkel Stephen ihr nämlich aus dem Wagen helfen wollte, trat sie ihm versehentlich auf den Fuß.

»Vorsichtig, Kindchen«, sagte Onkel Stephen, und das ließ Jan förmlich zusammenschrumpfen, weil sie erkannte, dass Kamahi genauso schlimm werden würde wie der Dampfer mit dem Kindertisch.

Ein wesentlich jüngerer Mann trug Kathies Koffer, Stola und Schirm ins Haus. Uns war nicht gleich klar, dass das Onkel Dan war.

Wir hatten zwar immer gewusst, dass er erst vierundzwanzig und kein richtig echter Onkel war, aber ich glaube irgendwie, tief in unseren Herzen hatten wir ihn uns trotzdem mit ein, zwei grauen Haaren und Bart oder wenigstens Schnurrbart vorgestellt.

Er hatte aber kein einziges Haar im Gesicht. Onkel Stephen war auch glatt rasiert, aber er hatte kleine Fältchen um die Augen und um den Mund herum. Und wenn er ging, ging er etwas gekrümmt. Die Onkels waren alle drei – nein! Ich glaube, es ist besser, wenn ihr nochmals zurückblättert zum ersten Kapitel und euch durchlest, was ich unter »Personen, die in dieser Geschichte auftreten« geschrieben habe. Das wird euer Gedächtnis auffrischen und uns einige Absätze langweiliger Beschreibung ersparen.

Zwei Dinge möchte ich aber trotzdem noch erwähnen: Onkel Stephens Augen, die durch einen hindurch und auf der anderen Seite wieder raus blicken konnten, und Onkel Johns Schnurrbart, dessen Enden sich aufrichteten, wenn er wütend wurde. Und wütend werden, das konnte er! Was Onkel Dan angeht, so hatte er die fröhlichsten, strahlendsten blauen Augen, die ihr je gesehen habt, und eine Art, einen anzusehen, die immer wie ein Necken war. Als würde er ständig irgendetwas Witziges entdecken und man selber wusste nie, was es sein könnte. Es war eindeutig, dass die Onkels ihn mehr als nur ein bisschen verwöhnt hatten.

Ein Hausmädchen mit lächelndem Gesicht brachte uns auf unsere Zimmer. Jan, Pipi und ich bekamen ein schnuckliges kleines Zimmerchen mit niedriger Decke. Ein richtiges Mädchenzimmer mit weichen Bodenmatten, drei kleinen weißen Betten, Musselinvorhängen vor den Fenstern und Hans-Andersen-Bildern an den Wänden. Das Zimmer sah so neu aus, dass ich mir sicher war, dass die Onkels es extra für uns hatten möblieren lassen. Kathies Zimmer war mit unserem verbunden und sehr elegant und erwachsen. Sie hatte ein Sofa ganz für sich alleine und einen Sekretär und einen großen Kleiderschrank mit einem Spiegel, der bis zum Boden reichte. Im Kleiderschrank waren mehr Haken, als Kathie Kleider hatte, und ihre Schuhe und Stiefel standen ganz schön verloren in dem großen Schuhschrank herum.

Wir kämmten uns die Haare und wuschen uns das Gesicht in einem Porzellanwaschbecken, das mit Kate-Greenaway-Bildern dekoriert war. Danach folgten wir dem Hausmädchen in den großen, gemütlichen Speisesaal, wo die Onkels und der Tee auf uns warteten. Hier trafen wir auch Rob und Jock wieder, die bequem vor einem riesigen Kamin saßen und sich genüsslich braten ließen. Zwei Holzscheite lagen darin auf altmodischen, schmiedeeisernen Hunden und knisterten und glimmten und ließen Willkommensfunken springen. Pipi kniff mich gleich in den Arm, als sie den Tisch mit dem Essen entdeckte, das dort auf uns wartete. Was für ein verlockender

Anblick! Ein ganzer Schinken, kaltes Geflügel, frischer Salat, Pffirsichtorte und Quark, riesige Töpfe mit schaumiger Creme, Marmeladen und Gelees, Kuchen und frischgebackenes Brot. Ich bemerkte mit einem Mal, wie hungrig ich war und dass wir unsere letzte Mahlzeit um zwölf Uhr im Speisewagen des Zuges eingenommen hatten. Aber da hatte keiner von uns rechten Appetit gehabt.

Onkel John bemerkte wohl, dass wir unsere Augen nicht mehr vom Schinken und all den anderen guten Sachen abwenden konnten, denn er lächelte und sagte, der Tee werde in wenigen Minuten fertig sein. »Mrs. McPherson bereitet ihn gerade zu«, sagte er mit lauter, rauher Stimme. »Setzt euch ans Feuer, Kinder. Ihr seht ja ganz erfroren aus.«

»Wer ist Mrs. McPherson?«, fragte Pipi, der jegliche Schüchternheit abging, während Jan und ich noch nach Worten suchten. »Das Mädchen, das uns die Zimmer gezeigt hat, ist sehr nett, Onkel John. Wie heißt sie? Und wer ist Mrs. McPherson?«

»Mrs. McPherson ist die Haushälterin und das Hausmädchen heißt Mary.«

»Wie viele Hausmädchen habt ihr?«

»Zwei«, antwortete Onkel John und blickte leicht irritiert, als Pipi fortfuhr, ihn auszufragen.

»Und wie viele Hirten? Und — «

Aber da hatte sich Onkel John schon Kathie zugewandt, die versuchte, sich auf unkompliziert und erwachsen wirkende Art und Weise mit ihm zu unterhalten, was ihr aber nicht so recht gelingen wollte.

Dann überfiel uns alle ein schreckliches Schweigen. Selbstverständlich war Pipi wieder die Erste, die es brach. Sie blickte zum Tisch und seufzte: »Was da knurrt wie ein Bär ist mein Ma ...« Da löste sich Kathies Zunge blitzschnell: »Es war sehr kalt auf der Fahrt hierher«, sagte sie, zu plötzlich und zu laut. »Ich dachte, wir erfrieren. Es war so schrecklich kalt. Mir war noch nie so kalt gewesen.«

Arme Kathie! Sie wusste genau, was Pipi hatte sagen wollen, und sie ahnte auch, dass es den Onkels nicht gefallen würde, falls sie es hörten. Und der erste Eindruck war doch so entscheidend!

Jan machte weiter. »Wisst ihr, da wo wir herkommen, das ist eine sehr warme Gegend«, sagte sie so erwachsen sie konnte. Sie wollte die Onkels beeindrucken. Sie wollte ihnen zeigen, dass sie gar nicht viel jünger war als Kathie.

Aber Rob und Onkel Dan fingen an zu lachen und dann fing Jans Kleid Feuer und Onkel John musste es löschen, woraufhin er Jan befahl, sich vom Kamin fernzuhalten.

Endlich kam Mrs. McPherson mit dem Tee. Mrs. McPherson war eine ältere Frau mit schottischer Abstammung, und sie hatte ein Gesicht, das genauso steif war wie das Häubchen auf ihrem Kopf, und ein schwarzes Kleid, das vor Erhabenheit raschelte. In ihrem Blick lag alles außer Wohlwollen, und ich war mir ganz sicher, dass sich ihre Vorfreude auf das kommende Jahr mit uns in Grenzen hielt.

Hinter ihr kam Mary, deren strahlendes Lächeln den größtmöglichen Kontrast zum unterkühlten Auftreten der Haushälterin bildete, und brachte ein dampfendes, fluffiges Omelett und eine herrlich duftende Hühnchenpastete herein.

»Lasst es euch schmecken!«, rief Onkel Dan fröhlich. Er rückte für uns alle Stühle heran, und Onkel John nahm am Kopf des Tisches Platz, während Onkel Stephen den Tee einschenkte. Pipi saß auf der einen Seite neben Onkel John und Jan auf der anderen. Pipi sah aus, als wäre sie einem Weihnachtsbilderbuch entsprungen. Ihr goldenes Haar glänzte im Feuerschein, ihre Wangen leuchteten rosarot und ihre Augen strahlten. Ich sah, dass Onkel John sie mehrmals betrachtete. Er suchte sogar ein extra schön zartes Stück Hühnchen für sie heraus und schmierte ihr Butter aufs Brot. Sie plapperte munter auf ihn ein und nahm sich ungehemmt nach. Dreimal vom Fleisch und zweimal vom Pudding. Sie redete mehr als wir anderen alle zusammen.

Jan hielt den Blick starr auf ihren Teller gerichtet. Sie roch immer noch ein bisschen angekohlt und das deprimierte sie. Sie hatte das

Gefühl, hier keinen sehr guten Start gehabt zu haben.

Es war wirklich ein sehr anstrengendes Essen. Man wusste, dass die Onkels einen von oben bis unten musterten, und mir kam es vor, als würde alles an uns, was auch nur ein kleines bisschen unordentlich war, laut aufschreien, um auf jeden Fall die Aufmerksamkeit der Onkels zu erregen.

Onkel Stephen sagte nicht viel, aber man spürte, dass ihm nichts entging. Ich sah, wie seine Augen auf dem schief sitzenden Haarband ruhten, welches eigentlich dazu dienen sollte, Jans Locken zusammenzuhalten. Und ich bin mir sicher, dass er bemerkte, dass Jock sich immer die Kuchenstücke raussuchte, die die meisten Rosinen und den dicksten Zuckerguss hatten.

Onkel John bombardierte jeden von uns nacheinander mit Fragen. Zu allem Übel erwartete er auch Antworten.

Er fixierte Kathie genau in dem Moment, als sie auf ihre Nase runterschielte, um zu überprüfen, ob der heiße Tee nach der langen Fahrt an der kalten Luft diese sehr gerötet hatte oder nur ein bisschen.

»Kannst du kochen? Jede Frau sollte Brot backen können«, sagte Onkel John.

Kathie hob ruckartig den Blick. »Selbstverständlich. Ich ... ich backe oft Scones<sup>2</sup>.«

Pipi kicherte. »Weißt du noch, wie du das Backpulver vergessen hast, Kathie? Und der Kuchen, den du in den Ofen getan hast, und dann hast du angefangen zu lesen und dann war die ganze Küche ausgeräuchert und Mama hat gesagt: ›Liebes, lernst du denn nie kochen?‹«

Kathie versuchte zu lächeln, aber ihr Gesicht wurde rot wie eine Tomate und sie trank ganz schnell einen Schluck Tee. Diesmal kam ihr Onkel Dan zu Hilfe, indem er ihr Erdbeermarmelade anbot und so vom Thema ablenkte.

»Kannst du reiten, mein Junge?« Jetzt war Jock an der Reihe, aber er antwortete nicht. Er hatte sich soeben ein Riesenstück Kuchen in den Mund geschoben und war sehr beschäftigt. Pipi